

Tagesbeschäftigung

der

Wiener

Grabenjungfern.

Gedruckt bei Josef Ludwig.

Grabenjungfern

„Es hat neun Uhr geschlagen.“

Frauenzimmer müssen sein, wo wollte die Welt sonst die Männer hernehmen, und Männer müssen sein, wer sollte die Frauenzimmer sonst ernähren? So weit ist Alles in Richtigkeit. Nun aber gibt es sehr viele Männer, die keine Freunde vom Heirathen, aber dennoch große Kinderfreunde, und noch mehr Frauenzimmer, die große Freundinnen des Ehestandes sind, die aber keine Männer kriegen. Dadurch entsteht natürlich manches Mißverhältniß. — Diesem nun einigermaßen abzuhelpen und dennoch beiden Theilen recht zu thun, gibt es eine gewisse Klasse Frauenzimmer, die häufig bei schönem Wetter, wenn es zu dämmern anfängt, auf dem Graben auf und ab spazieren; (man nennt sie deshalb Grabenjungfern, obgleich sie sonst überall zu finden sind) Nun die gehen denn spazieren, und eine Anzahl junger und alter Herren, die das wissen, spazieren hinter ihnen her; da gibt es denn eine Menge zu thun und das Uebrige findet sich.

Ist übrigens ihr Ruf eben nicht fein und das Handwerk nicht ermunternd, es wird doch sehr eifrig betrieben, denn die Zeiten sind schlecht — und Jeder hilft sich so gut er kann. Der Hausherr, der Schneider, der Schuster und Greißler verlangen bloß Geld — was kümmert sie übrigens die Art, mit der es verdient wurde und wer es liefert, — gibt es doch alte Becken genug, die sich beleidigt finden, wenn man ihnen zuruft: Basta — bis hierher und nicht weiter. — Ja, ja — es ist ein Unglück, wenn das Herz jung und grün bleibt, während der Körper immer älter wird und die Haare sich bleichen; da heißt es denn tüchtig zahlen, wenn man etwas mitmachen will, und das ist der eigentliche Goldbrunnen, aus welchem unsre Grabenjungfern schöpfen, und somit abermals basta — schreiten wir zur Tagesordnung. —

Am Morgen.

Der Anfang ist schwer. — Klein fängt man an, groß hört man auf. — Also anfangs bewohnen wir gewöhnlich als Austerpartei eine Kammer in irgend einer nicht sehr gangbaren Straße, und wir nennen uns eine Weißnäherin, Handschuhnäherin, die Tochter eines cassirten Beamten, oder wohl gar eine verunglückte Adelige, deren morscher Stammbaum ein großes Loch bekommen hat; — unsere alte Zimmerfrau ist auch unsere Vertraute, und da sie gewöhnlich in frühern Zeiten das Handwerk getrieben hat, ist sie auch in unsere Geheimnisse eingeweiht und fleißig beschäftigt, uns gute Kundschaften zu verschaffen. Späterhin, wenn sich der Kreis der Bekanntschaften erweitert, der Barometer der Einkünfte steigt, oder man vielleicht gar einen alten Herrn trifft, der dumm genug ist, uns auszukalten, und dessen Geldbeutel geeignet genug ist, gehörig bearbeitet zu werden, dann giebt man es größer oder wie man zu sagen pflegt, nobler, — dann heißt es Jägerzeile, Fenster auf die Straße — 3 Zimmer und Kabinet. Man liegt mit halb offener Brust auf seinem Fensterpolster und wirbt sich Gesellschafter, während der alte Herr, der uns aushält, zu Hause beschäftigt ist, sich seine Zähne einzusehen und die Haare zu schwärzen. — Bis 9 Uhr bleibt man im Bette, vor 10 Uhr wird also Niemand vorgelassen, da man eine Stunde zur Toilette braucht — während dieser nimmt man seinen Kaffee und liest die Briefchen, die eingelaufen sind, und nach reiflicher Prüfung wählt man die einträglichsten, die andern werden nicht vorgelassen und somit ist für den Vormittag gesorgt.

Zu Mittag

besucht man ein großes Gasthaus. Man besieht sich der Reihe nach die Gäste man ermuntert sie durch freundliches Lächeln oder derlei Blicke, man fängt beim Wetter an und hört damit auf, daß man aufsteht und fortgeht, — der Erwählte folgt natürlich nach, — unter dem Hausthore läßt man sich einholen, gibt die Nummer der Zimmerthüre und die bestimmte Stunde an, und für den Nachmittag ist gesorgt.

Es wird 6 Uhr. — abermals große Toilette, — man legt wieder weiß und roth auf, färbt die Lippen mit Carmin, die Augenbraunen mit Pomade à la Pombardour. hängt prächtige Ohrgehänge von böhmischen Steinen ein

und begießt das Schnupftuch mit riechendem Wasser; denn riechen müssen sie Alle, das ist eine ihrer Hauptschwächen; — man nimmt nun sein Freibillet für das Parterre und setzt sich im möglichsten Glanz nieder in der großen Kunstausstellung für Liebhaber. — Man erwartet scheinbar bescheiden den Ausgang, ja man schlägt wohl gar die Augen nieder, besonders wenn wir merken, daß irgend ein Herr, dem wir gefallen, sich knapp hinter uns oder zur Seite setzt, — die Bekanntschaft ist bald gemacht; man spricht, lacht, flüstert; der erste Akt ist aus — da wird einem plötzlich warm, man muß in die Luft hinaus; auf der Straße angekommen, steigt man in einen Fiacre, unser Herr steigt nach und — Juchheisa! juchhe! gehts im Trapperl vorwärts; der Fiacre, der uns schon kennt, hält, wo er halten soll, und denkt sich, wenn er seine Zwanziger einsteckt: Leben, und leben lassen! —

Man ist wieder allein! — Was jetzt thun? Es hat noch nicht 9 Uhr geschlagen, also fort auf den Graben oder in den Volksgarten, hin zu den Limonadenhütten — einen Becher Gefrorenes zur Abkühlung. Indessen fangt man das gewohnte Spiel von Neuem an, man hustet, man räuspert sich und liebäugelt; — eine halbe Stunde später aber rollt man schon wieder heisa! juchhe! davon oder man stolpert am Arme irgend eines alten oder jungen Herrn der Straße zu, die man bewohnt. Der dienstwillige Hausmeister öffnet, und indem er die eine Hand nach dem Trinkgelde ausstreckt, mit der andern ganz gleichgiltig das Thor wieder schließt — wünscht er dem edlen Paare noch eine gute Nacht. Und so gehts fort, so lange es dauert. Was auch die Welt sagen mag, man bleibt dabei stehn:

Lustig gelebt und selig gestorben,

Heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.



E. A.